



Am Glaubensbekenntnis der entwickelten Industrie- und Schwellenländer hat sich, den Ereignissen der letzten Wochen zum Trotz, nichts geändert: Um den Energiehunger der Welt zu stillen, kann auf einige Zeit hinaus auf den Anteil der Kernenergie* nicht verzichtet werden, und dieser Beitrag zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Entwicklung und des wirtschaftlichen Wachstums ist mit einem gewissen Restrisiko zu erkaufen. Was sich allerdings geändert hat, ist die (neuerliche) Erfahrung mit dem Restrisiko. Die Begegnung mit dem Produkt aus (winziger) Eintretenswahrscheinlichkeit und (potenziell riesigem) Schadenausmass auf allen Fernsehbildschirmen scheint ebenso

Diskussionen über Diskussionen zwischen ganz ungleichen Partnern, die Experten mit ihrem komplexen Wissen hier, die Laien mit ihren Ängsten und Befürchtungen dort, und viele unbeweisbare Behauptungen und nicht wirklich überprüfbare Annahmen allerorten. Sieger waren, wie wir wissen, bis vor kurzem die Experten und die ihnen folgenden Politiker. Das Glaubensbekenntnis besagte ja, dass von den Segnungen der modernen Kerntechnologie alle profitieren würden: Arme und Reiche, allenfalls mit unterschiedlicher Latenz. Heute sehen wir, dass die kurzfristigen (im Jargon «deterministischen», mehr dazu auf Seite 222 in diesem Heft) Strahlenschäden doch zuerst die Schwachen treffen während sich die besser Gestellten aus dem (radioaktiven) Staub machen. Absehbar wird sich wieder dieselbe Falle auftun: Vernünftige Risikodiskussionen sollen irrationale Ängste abbauen. Ebenso wie

Eintretenswahrscheinlichkeit × Schadenausmass = ?

hohe emotionale Wellen zu werfen wie der Tsunami im nördlichen Pazifik und hat schon zu atemberaubenden Kehrtwendungen in der Einschätzung der Nutzen-Risiko-Bilanz der Kernenergie geführt. Noch ist nicht klar, was «riesig» mit Blick auf den kurz- und langfristigen Schaden bedeuten wird, aber die «winzige» Wahrscheinlichkeit für das Eintreten des Schadenereignisses, noch dazu in einer hochtechnisierten, ganz besonders straff organisierten Gemeinschaft wie Japan, hat symbolische Gestalt angenommen. Ein paar Explosionen in Reaktorgebäuden haben uns das Motiv einer an sich unsichtbaren Kraft gezeigt, die sich von der Erde her kommend bis zum Himmel reckt, der sich über alle Menschen spannt. Für Leute mit etwas längerem Gedächtnisschatz sind das Déjà-vu-Erlebnisse, die sofort die Frage aufwerfen, ob der weitere Verlauf ähnlich sein wird wie nach der Katastrophe von Tschernobyl:

auf ihre Religion oder deren Ablehnung haben Menschen aber auch ein Recht auf Ängste, die gegenüber «rationalen» Argumenten refraktär sind, und sie fordern es zunehmend lauter ein. Nach den Ereignissen in Japan – und zusätzlich zur auch bei rationaler Optik keineswegs gelösten Endlagerproblematik – sorgen sich sehr viele Frauen und Männer um die Zukunft ihrer Kinder und wollen sich keine ihren Ängsten nicht gerecht werdende «Risikokultur» aufschwätzen lassen. Die Kernenergie ist nicht sozial verträglich. Das war sie zwar nie wirklich, nach Tschernobyl noch viel weniger, und jetzt gar nicht mehr. Für die meisten Ärzte, von denen sich ja bemerkenswert viele für eine alternative Energiepolitik engagiert haben, ist das nichts Neues.

Halid Bas

* Der einfacheren Lesbarkeit wegen benutzen wir hier den Begriff «Kern»energie, selbstverständlich ist jedesmal auch die «Atom»energie mit gemeint.